

schüchtern Schutz gesucht haben. In den hochstämmigen Kiefern aber ist ein Achzen und Krächzen, ein Knarren und Stöhnen, als wollte das ganze Gestränge zerbrechen. Raubgierige Vögel fliegen darüber hin, und ihr heiseres Schreien klingt, die verstörten Anstrufe der jungen Brut überhörend, bis in die stille Försterstube, in der wie wohlgeborgten sitzen.

Manchmal flieht unser Blick auf den Flügeln der eiligen Winde bis an die dunstblaue Bergkette, die des Schauens Fahrt nach Süden verdammt. Dort verweilen wir, für draußen und drinnen verloren, ein Traumstündlein und kehren dann zurück in die gemütliche Traulichkeit des Raumes. Noch bis zur halben Höhe der vier kleinen Fenster, um die das dürre Gezweig des edlen Weines spielt, geht die dunkelgebeizte Holzverkleidung, die mit dem gesprengelten Kachelofen wetteifert, wohlige Wärme zu verbreiten. Ein warmer Ton liegt auch auf den dunkelrothen Möbelstücken, auf jedem bunten Sofa- und Sesselbezug und auf der großblumigen samtigen Tischdecke, der Frau Förster von einem gutmütigen Großmütterlein zum Hochzeitsgeschenk dargereicht. Neben der geschmückten Wanduhr, deren gleichbewegtes Tick-Tack zum ruhenden Pol friedloser Gefühle wird, und zu beiden Seiten der wohlhingepaßten Bilder hängt manch kräftiges Geweih. Darüber breitet ein Bussard weit ausgreifend seine schweren Schwingen und ein Fischreiher, in der Farbe des Schnees, der vom Tauwetter leicht angegraut ist, steht starr und steif und guckt ebenso starr und steif in die Stube und stößt seinen Schnabel gradausbohrend in die Luft. So zeugen Reiher, Bussard und Geweihe vom glücklichen Jagen des Försters.

Jetzt sitzt er freilich in der ganzen stoffenden Kraft eines echten Waldmenschen geruhig neben mir und wir reichen uns gegenseitig einen Traum der Jugend um den anderen in selbigem Erinnern und gleiten wohl auch auf die Wege, die uns der Krieg führte. Dann halten wir besinnlich ein, und das Schweigen, in das wir uns verlieren, ist wie ein stilles Dankgebet an dem, der uns heimliche, ren ließ in unsere deutsche Heimat. Und die Heimat erwacht in unseren Seelen in Frieden und Schönheit, in Hoffnung und Liebe.

Heimat, du Garten glückseliger Kinderzeit!

Heimat, du schmerzreiches Gut in harten Kriegsjahren!

Heimat, du heilsame Trösterin bis in die Abendshatten eines Menschenlebens!

Heimat, du Quelle fieberborgener Kräfte, du Sonne eines neuen Frühlings, der über unserm deutschen Volke aufblühen wird so gewiß wie die Kirschblüten über den zerfallenden Ruinen meiner Stadt!

Nun hat der Tag dem Dunkel heimlich die Hand gereicht. Da steht mein Freund leise lächelnd auf und holt aus einem Fensterwinkel ein kleines Kästchen, das er nach seitlichen Bewegungen an dessen Unterseite vor mich auf den Tisch stellt, dicht neben das buntfarbige Gefäß, das einen Strauß blühender Heide birgt.

Ein Kästchen nur? Nein! Das stimmt nicht. Es ist, näher betrachtet, ein zierlich, fein gefertigtes Häuschen im Schweizerstil mit beschwertem und überhängendem Dach, mit Umgängen, Treppen und Fenstern, so lieblich, daß man ganz unbescheiden wird und traumatisch wünscht, man könnte einmal Besitzer oder behaglicher Genießer eines solchen Landhäuschens sein.

Wieder lächelt mein Freund — o, ihr Menschen müßtet es sehen, wie ein so großer, starker, rauher Forstmann lauter Liebe lächeln kann! — und hebt, höchst wunderbar erscheint es, mit einem behutsamen Griff das Dach des kleinen Hauses empor, und da — Wunder, was ist das! — beginnt es zu spielen — — ach, was sage ich, spielen! — — da klingt es wie eine ganze gute, alte Zeit — — und vergessen sind die Stürme draußen — — klingt:

„Wie die Blümlein draußen zittern
in der Abendwinde Weh'n,
und du willst mir's Herz verbittern,
und du willst nun von mir geh'n:
Ach, bleib bei mir und geh' nicht fort,
an meinem Herzen ist der schönste Ort!“

Wenn wir armgewordenen Deutschen in diesen traurigen Zeiten noch Reichthümer haben, so sind sie nicht in der lauten Welt, sondern in des Herzens tiefsten Tiefen zu suchen, und wenn unser Herz ein Stündlein glückselig sein will, so kehrt es ein beim deutschen Lied, und wenn uns ein Lied wehmütig und froh zugleich stimmen kann, daß wir's in Lächeln und Tränen hören und singen, so ist dies eines, ein Volkslied.

Ein Volkslied ist wie ein junges, blondes, singendes Menschenkind im tiefen Wiesengrund, hat Blumen in Haar und Händen, und jeder Schritt, jede Bewegung ist frisch und froh, duftig und zart, wie nun die Blumen sind, ein Volkslied ist wie Lerchenfang und Finken-schlag, wie Waldrausch in der Sommernacht, wie Sternensfülle am

Himmelszelt. Und doch hat das freundliche Kind seine Feinde. Da kommt ein garstiger Gassenbube, stößt, schmeißt, tänzelt, tanzt, marschirt, galoppiert und möchte es schier verjagen. Freilich geht ihm bald die Puste aus; aber gleich kommt so ein neuer Bruder und treibt daselbe böse Spiel. Da rettet sich das Volkslied in die große Einsamkeit guter Herzen, die hüten es wie ein Heiligtum.

Ich selbst habe manche feierliche Symphonie gehört, sang Beethoven's göttliches Lied an die Freude in der Neunten mit einer begeisterten Schar; ich kenne den ergreifenden Chor der Gefangenen im „Fidelio“, kenne des Lannhüusers erschütternde Romerzählung und kann wohl eines wie das andere würdigen — und doch habe ich manchmal Heimweh nach einem schlichten Lied des Volkes.

Es ist ein unsagbar großes Glück, das im Kleinen verborgen ruht! Aus dem Herzen heraus muß kommen, was uns Deutsche wieder retten kann.

Die Spieldose hat ihre Pflicht getan. Die Feder ist abgespannt, die kleine Walze müde geworden, mühsam nur schleppt sie sich noch fort, im Einschlafen ein Lönlein um das andere bringend:

„Wie die Blümlein — draußen — zit — tern
in der Abend — win — de — Weh'n — — —“

Draußen geht der große Sturm. Stille ist hier drinnen. Dankbar drücke ich meinem Freunde die Hand. Durch die Dämmerung tasten unsere Gedanken.

Da bringt die Försterin die Lampe, deren sanfter Schein die Stube mild erhellt. Mit ledern Wurf breitet die junge Frau ein blütenweißes Damasttuch über den Tisch, und alsbald stehen die zwiebelgemusterten Tassen von echtem Meißner gerundet um die bauchige Kaffeekanne, deren würzig duftender Trank mir nun gasfrei geboten wird. In unsere Unterhaltung fährt dann und wann ein Auf, ein Schlag des Windes. Sein Loben vermag uns nicht zu ängsten; denn in unserem Herzen hat sich das Lied der Spieldose eine Nische gebaut und summt leise, leise, leise:

„Wie die Blümlein draußen zittern
in der Abendwinde Weh'n — — —“

Vom Verbands „Lusatia“

Sittau. Am 27. Februar stellte der Globus wieder einmal die Kinematographie in den Dienst seiner Vortragsabende. Aus dem geschäftlichen Teile ist der Bericht des Schatzmeisters über den geldlichen Erfolg des großartigen Sillesen-Abends zu erwähnen, der aber infolge der unerhört hohen Ausgaben für Heizung, Beleuchtung und Kraft trotz des ungeheuren Massenbesuchs nur einen bescheidenen Überschuß von 9625 Mark, der aus Vereinsmitteln abgerundet wurde, zugunsten der Ruhrhilfe ergeben hat. — Der Vortrag des Abends führte zur Abwechslung wieder einmal in das Gebiet der Industrie und Technik, Herr Rittel, eines der anhänglichsten und treuesten unter den jüngeren Mitgliedern, sprach als sachkundiger Sachmann über „Die nordböhmische Doppelglasindustrie in Wort und Film“. Der Redner gab einleitend einen kurz gefaßten, aber ziemlich erschöpfenden geschichtlichen Überblick über die Entwicklung dieses für das ganze böhmische Wirtschaftsleben so wichtigen Industriezweiges. Er ging sodann zur eigentlichen Technik über und legte seinen Ausführungen namentlich die Verhältnisse von Haida-Steinböden zu Grunde, streifte aber auch das Gebiet von Gablonz. Im ersten Teile behandelte der Redner die Herstellung der verschiedenen Glasformen und Formen, im zweiten Teile deren weitere Bearbeitung. Hierbei gehen Technik, Wissenschaft und Kunst Hand in Hand; es handelt sich vorwiegend um das Färben, Schleifen und die Glasmalerei. Besonders dankenswert war es, daß man einmal einen zusammenfassenden Überblick über die Mitwirkung der Chemie bei der Herstellung des Glases und der fertigen Ware gewinnen konnte. An die beiden Teile des Vortrags schloß sich je eine Filmvortführung, die die wesentlichen Vorgänge anschaulich erläuterte und mit allseitiger lebhafter Anteilnahme verfolgt wurde. Der Vortrag und die Darstellung auf der Leinwand fanden herzlichen Beifall. Der Vorsitzende sprach dem Redner sowohl als auch Herrn Diplomoptiker S e h r m a n n für lebenswürdige Überlassung des kinematographischen Apparates den besten Dank des Vereines aus.

Am 6. März fand wieder eine Veranstaltung großen Stiles statt, die den Schützenhausaal bis auf das allerletzte Plätzchen gefüllt hatte. Der Abend war in dankenswerter Weise noch einmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Ein kurzer